

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mäckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

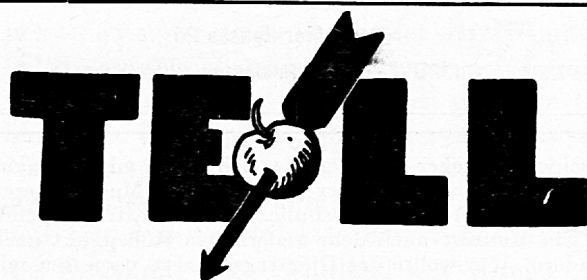
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Nationalität. — Die Schweizerschule in Mailand in Gefahr. — Der Neubau der Schweizerschule in Mailand. — Der Bund und die Schweizerschulen im Auslande. — Deutsche und italienische Auslandsschulen. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Le tri-centenaire du «Discours sur la Méthode». — Appel aux anciens normaliens de Porrentruy. — Dans les cantons. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.



Freilichtspiele Interlaken

350 Mitwirkende, gedeckte Zuschauertribüne, 2000 Sitzplätze. Jeden Sonntag vom 11. Juli bis 12. September. Beginn 13.30 Uhr. Plätze Fr. 3. 30, 4. 50, 6. 50, 8. —, 10. —, 12. —. Für Schulen und Vereine ermässigte Eintrittspreise. Billettvorverkauf: Tellbureau Interlaken, Telefon 877.

160

Die Aufführungen finden bei jeder Witterung statt

Schweizer Schule, Genua

(6 Klassen Primar- und 4 Klassen Sekundarschule) 221

sucht für den Monat Oktober zwei Französisch-Sprachlehrer:

1. Ein Französisch-Lehrer und für Naturwissenschaften,
2. ein Französisch-Lehrer, für Geographie und Geschichte.

Der Wettbewerb ist den Primar- wie auch den Sekundarlehrern geöffnet. Die Kandidaten werden gebeten, anzugeben, in welchen andern Fächern sie noch Unterricht erteilen könnten, insbesondere ob Befähigung vorliegt für Deutsch, Gesang, Turnen für Knaben, Handarbeiten und Hülliger-Schrift. — Handschriftliche Offerten, Lebens-Beschreibung, Zeugnis-Abschriften und Lichtbild sind einzureichen bis 15. August an Dr. J. R. Schmid, Reiterplatz 1, Zürich 2.

Brig im Wallis

Alkoholfreies Restaurant mit Kaffeestube 221

1 Minute vom Bahnhof. Schulen aufs beste empfohlen. Bescheidene Preise, freundliche Bedienung. Es empfiehlt sich Fräulein Marie Zenklusen

Engelberg

Hotel-Pension Marguerite

Bekanntes, gutgeführtes Haus. In allen Zimmern fließen des Wasser. Grosser Garten. Vorzügliche Verpflegung. Pension ab Fr. 8.—. Familie Rey.

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.) durch aargauisches Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete Gesuche an Postfach 6, Reinach (Aarg.) 281



Im Zentrum
des neuen
Tierparks

217

Vorzügliche
Verpflegung

Grosser schattiger Garten geeignet für Vereine und Schulen. Mässige Preise. Tel. 21.894

Mit höflicher Empfehlung
F. Senn-König, Bern

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Lehrerturngruppe Burgdorf. Ferien! Nächste Uebung: Montag den 16. August, 17 Uhr.

Glücklich und höchst befriedigt sind
alle Käufer von Schwaller-Möbeln
Möbelfabrik Worb: E. Schwaller 273

Eine Schulreise - Ein Ferienaufenthalt

dies Jahr dann nur im schönen

Hotel Sauvage - Meiringen

Konzert - Billigste Preise

131

Mürren Ferien im Hotel Touriste

Schöne Aussicht, ruhige Lage. Pensionspreis Fr. 7.- bis Fr. 8.-. Betten von Fr. 2.- bis Fr. 3.- an. Schulen, Vereinen und Feriengästen bestens empfohlen. 218 **Familie Stäger, Telefon 46.27**

Seelisberg Gasthaus Bahnhof

empfehlte sich speziell für Schulen. Schattiger Garten. Sorgfältige Küche und Keller. Mässige Preise. Pensionspreis Fr. 6.-. Idyllisch gelegenes Schweizerhaus. Telefon 280.

St. Ursanne but de promenade. Pour vos diners et goûters, adressez-vous au Restaurant de la Couronne

Goûter à partir de 70 cts., Diners fr. 1.20. Demandez prix et menu. Téléphone 31.67. 14

Fortbildungs- und Kurswesen.

Musikalische Ferienwoche in Braunwald. 12.—19. Juli 1937. Wer in der Erziehtätigkeit steht, kennt eine sich täglich wiederholende Kraftausgabe, die ein Schöpfen am frischen Quell unentbehrlich macht. Dass Musik eine der schönsten Energiequellen bedeutet, wissen viele unter uns. Haben wir aber nicht auch schon das Bedürfnis empfunden, gleich den Kindern in unsern Jugendkonzerten in das nachfolgende Konzert eingeführt zu werden? Man hat ja nicht immer Zeit, sich so richtig auf ein Konzert vorzubereiten, und so kommt es, dass wir zwischen uns und den Künstlern auf dem Podium etwas wie einen Trennungsstrich spüren.

Wie gingen nun die Herzen auf bei der Begrüssungssprache, die Herr Professor *Cherbuliez* zur Eröffnung der zweiten musikalischen Ferienwoche in Braunwald hielt! Er sprach vom Zweck, den Fräulein Dr. *Schmid* aus Zürich bei der Verwirklichung dieser Ferienwoche im Auge hatte: Ueberbrückung der Kluft zwischen dem ausübenden Künstler und den musikliebenden Konzertbesuchern und Erziehung der Hörergemeinde zu bewussterem Hören und Geniessen des Kunstwerkes. Um dieses Ziel erreichen zu können, müssen gewisse Voraussetzungen erfüllt sein: Die Künstler müssen sich ihrer kulturellen Aufgabe bewusst sein und bereit, ihre Kunst demütig in diesen Dienst zu stellen. Die Hörer müssen weit geöffnet und aufnahmewillig sein in eben derselben Demut vor dem Kunstwerk.

Beide Voraussetzungen waren in Braunwald erfüllt. Wie schlicht in ihrer Grösse dienten *Ria Ginster* mit ihrem sieghaften Sopran und *Paul Baumgartner*, der Unermüdliche mit seinem Klavierspiel! Alle Anhäufung von Worten können die Beglückung, die uns zuteil wurde, nicht glaubhaft machen. Es gilt nur eines: «Komm und sieh... ein andermal.»

Denn für dieses Jahr ist's vorbei. Acht Tage liegen hinter uns, deren jeder ein grosses, vollwertiges Konzert schenkte;

Waldhaus Lützelflüh

Ein herrlicher Schulausflug in Gotthelfs Land. ½ Stunde von Lützelflüh auf der Höhe. Schöne Anlagen. Garten und Saal für Vereine und Gesellschaften. Gute Verpflegung bei mässigen Preisen. Telefon 63.18. **Familie Bärtschi**

Klavier

Prachtvolles Ausstellungs-Stück, wie neu, nussbaum poliert, kreuzsaitig, mit hervorragender Tonfülle und 5jähriger Garantie, umständehalber **billig zu verkaufen**. Zu besichtigen bei **Ed. Fierz, Thun**, Hauptgasse 48, I. Stock, Telefon 31.28 229

Photo

220

Sorgfältige Entwicklung Ihrer Rollfilme und Anfertigung überraschend schöner Kopien u. Vergrösserungen. Rascher Postversand ohne Nachnahme

Gyger - Photohaus Adelboden

Für Jugend u. Volksbibliotheken

Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Mit Erfolg inserieren Sie im Berner Schulblatt

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz



Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst 3

in verschwenderischer Fülle reihte sich Perle an Perle aus dem unerschöpflichen Quell der «romantischen Musik», deren Wesen uns Herr Professor *Cherbuliez* in acht Vorträgen schilderte. Ein Konzert nach dem andern, ein Höhepunkt nach dem andern. Wer wollte das Dienstagskonzert vergessen mit der B-Dur-Sonate von Schubert, mit den Liedern: «Nachtviole», «Sei mir gegrüsst», «Auflösung» und vielen andern? Der Donnerstagabend, der ein öffentliches Konzert darstellte, bedeutete wieder einen Höhepunkt mit Chopins B-Moll-Sonate, mit Wolffliedern und manchen willig gespendeten Zugaben unserer gefeierten Künstler.

Am Samstagmorgen hörten wir zwei Klavierquartette von Dvorak und Brahms, bei denen «unser» Baumgartner und «unser» Professor *Cherbuliez* den Klavier- und den Cellopart übernahmen, während Fräulein *Mily Koellreuter* die Violine und Herr Dr. Neumann die Bratsche spielten. Für den Abend war der grosse Cellist *Emanuel Feuermann* zu einem Konzert mit *Paul Baumgartner* verpflichtet worden.

Während der Sonntag mehr dem gemütlichen Zusammensein gewidmet wurde, brachte der Montagmorgen noch einmal reiche künstlerische Gaben, die in Abschiedsstimmung aufgenommen wurden: Strauss, Pfitzner, der junge Schoeck, Ravel, Rachmaninoff fügten sich merkwürdig gut in dieses wehmütige Gefühl: «Es geht zu Ende.»

Doch: mochte die Wehmut zur Abschiedsstunde überhandnehmen, sie wird nicht andauern; denn es ist innere Beglückung, innere Spannkraft, die wir uns alle in Braunwald holten. Das zeigte sich auch an der Art, wie in Braunwald gearbeitet wurde; nur wenige Zuhörer oder Zuhörerinnen blieben ausserhalb jeglicher Arbeitsgruppen. Es entstanden da zwei Frauenchöre, ein Kammerensemble und mehrere Gruppen, die sich mit theoretischen Fragen abmühten. Und neben der Abschiedswehmut leuchtete auch Dankbarkeit aus aller Augen, und die frohe Erwartung auf ein Wiedersehen beim dritten Ferienkurs in Braunwald.

J. Simmen.

Nationalität

*Volkstum und Sprache sind das Jugendland,
Darin die Völker wachsen und gedeihen,
Das Mutterhaus, nach dem sie sehnend schreien,
Wenn sie verschlagen sind auf fremden Strand.*

*Doch manchmal werden sie zum Gängelband,
Sogar zur Kette um den Hals der Freien;
Dann treiben Längsterwachsne Spielereien,
Genarrt von der Tyrannen schlauer Hand.*

*Hier trenne sich der lang vereinte Strom!
Versiegend schwinde der im alten Staube,
Der andre breche sich ein neues Bette!*

*Denn Einen Pontifex nur fasst der Dom,
Das ist die Freiheit, der polit'sche Glaube,
Der löst und bindet jede Seelenkette!*

Gottfried Keller.

Die Schweizerschule in Mailand in Gefahr.

Im Ausland zu leben und doch Schweizer zu bleiben — ja sogar noch die Kinder der Heimat zu erhalten — ist heute viel schwerer als vor dem Kriege. Ganz abgesehen von der starken geistigen Umwerbung, der auch jeder Ausländer in den totalitären Nationalstaaten ausgesetzt ist, sind in dieser Zeit erschwerten Existenzkampfes, erdrückender Steuern und entwerteter Valuten die Aufwendungen für die Erziehung und Schulung der Kinder und für die geistige Heimatverbundenheit der Eltern viel grösser und schwieriger geworden. Zum vollen Mass der Steuern und Abgaben, wie sie der Einheimische zahlt, kommen für den Auslandschweizer in hundert kleinen Dingen direkte und indirekte Nachteile und Belastungen, die immer wieder mit Geld aufgewogen werden müssen. Vermehrte Reise- und Postauslagen, Passgebühren, Matrikulation, Militärsteuer, Beiträge für den Schweizerklub, die Hilfswerke für Arme und Alte, die Kirche und die Schule — alles Extraauslagen, von denen der daheim gebliebene Schweizer nichts weiss. Dieser gibt sich gar nicht mehr Rechenschaft vom Werte der Hilfe, die ihm durch Bund, Kanton und Gemeinde in so vielen Formen zuteil wird. Freier Schulbesuch, Gratislehrmittel, Sekundar- und Mittelschule in Reichweite für jeden, das alles scheint uns selbstverständlich. Man verlangt nur immer mehr.

Für die 350 000 bis 400 000 Schweizer im Ausland gibt es jetzt noch knapp ein Dutzend Schulen: neun in Italien (Mailand, Genua, Ponte San Pietro bei Bergamo, Neapel, San Remo, Catania, Florenz

(vereinigt mit der deutschen Schule), Luino und Domodossola (diese beiden unterstützt von der SBB), zwei in Aegypten (Alexandrien und Cairo), eine in Spanien (Barcelona, zurzeit geschlossen). Die Zahl der Schüler schweizerischer Nationalität ist unter 2000 gefallen, die der Lehrkräfte unter 50. Der Bund unterstützt die Schulen durch eine jährliche Subvention von Fr. 20 000; die Kantone sind zu nichts verpflichtet und tun zumeist auch nichts für ihre Kinder in der Fremde, die Gemeinden erst recht haben kein Geld für so fernliegende Zwecke. Alle Gelder für Schulhausbauten, Inventar, Lehrmittel, Lehrerbesoldungen, müssen von den « Kolonien » selbst aufgebracht werden. Die « Schulgemeinden » sind freie Vereinigungen einer zum Teil flottanten, jedenfalls weit verstreuten Auslandschweizer Bevölkerung verschiedener Muttersprache. Die Schulen in Italien wurden in guten Jahren vor dem Kriege von vaterländisch gesinnten Industriepionieren gegründet zur Schulung ihrer eigenen Kinder und derjenigen ihres schweizerischen Personals. In und um Neapel allein gab es fünf Schweizerschulen, zu einer Zeit allerdings, als das italienische Schulwesen dem schweizerischen noch weit nachstand. Sie waren natürlich die wertvollsten Pflegestätten schweizerischer Gesinnung und Heimatverbundenheit bis ins dritte und vierte Geschlecht, mit allen Vorteilen, welche solche Aussenposten für die wirtschaftliche Expansion und die Weltgeltung des Heimatlandes überhaupt bedeuten. Dafür besteht heute in weiten Kreisen der Schweiz Verständnis, nachdem uns wieder Italien und Deutschland gezeigt haben, wie man die Schulen im Ausland von Staats wegen unterstützen sollte. Die reichen Gönner, die einst alle Kosten bezahlten, sind gestorben, ihre Familien sind zum Teil durch die fremde Gesetzgebung aus der Kontrolle der eigenen Fabriken entfernt worden. Die heutigen Auslandschweizer können lange nicht mehr so hohe Stellungen erringen, wie dies früher möglich war. Und doch sind sie nicht weniger heimatreu und bereit, das Höchste zu leisten, um die Schulen durchzuhalten. Aber es geht über ihre Kräfte.

1930 wurde die Bundesfeier-Kollekte den Auslandschweizerschulen zugewiesen. Es war für viele eine rettende Tat. Aber das Geld ist längst aufgebraucht. Alte Schulden mussten bezahlt werden, langaufgeschobene Reparaturen und Erweiterungsbauten durchgeführt werden, Inventar und Lehrmittel konnten erneuert werden, und dann kamen schon wieder Geldentwertung und Lohnabbau bei steigenden Preisen. Von den Lehrerbesoldungen und

Pensionsverhältnissen wollen wir gar nicht reden. Es genüge, zu erwähnen, dass wir erst kürzlich für einen langjährigen verdienten Lehrer einer Auslandschweizerschule die Hilfe der Stiftung für das Alter erbitten mussten. Heute ist die Lage der meisten Schulen wieder ganz schlimm. Zwar wird die nächstjährige Bundesfeier-Kollekte ihnen wenigstens teilweise zukommen; aber was nötig wäre, ist eine Rettungsaktion durch den Bund.

Am dringendsten ist Hilfe für die Schule in Mailand. Wenn es nicht gelingt, innerhalb der nächsten drei Monate durch eine Sammlung ein Kapital von wenigstens 1,3 Millionen Lire (etwa 280 000 Franken) aufzubringen, ist die Weiterexistenz der Schule überhaupt gefährdet. Eine Delegation der Schulkommission, begleitet von Generalkonsul de Bavier, hat kürzlich ihr Hilfesuch den Bundesbehörden vorgetragen und an einem vom Auslandschweizer-Sekretariat veranstalteten Presseempfang ungefähr folgende Darstellung der Situation gegeben:

Die seit 1860 bestehende Schule zählt zurzeit 250 Schüler und 11 Lehrer. Das Schulhaus muss innerhalb Jahresfrist wegen grosser Quartierumbauten verschwinden. Es hat aber schon längst seinen Dienst nur schlecht versehen, indem die Räume der Zahl nach und in hygienischer Beziehung absolut ungenügend waren. Einige Klassenzimmer müssen den ganzen Tag künstlich beleuchtet werden. Die Bänke sind zu eng und unmodern. Die Schüler, die infolge des weiten Schulweges die Mittagsverpflegung in der Schule bekommen, haben keinen Essraum zur Verfügung. Die Pulte können nicht einmal aufgeklappt oder zu flachen Tischen umgestellt werden. Gänge und Spielplätze sind so eng, dass man streng klassenweise zur Pause oder wieder zurück marschieren muss. Besucher verwundern und entrüsten sich über solche Zustände, die nur viel zu lange gedauert haben. Nun muss plötzlich ein neues Schulhaus gebaut werden; denn irgendein passendes Gebäude in günstiger Lage ist nicht zu bekommen. Auf Fürsprache unseres früheren Gesandten in Rom, Minister Wagnière, ist nach persönlichem Eingreifen des italienischen Regierungschefs Mussolini den Schweizern eine grosszügige Offerte gemacht worden, indem ihnen im Zentrum der Stadt ein Bauplatz zur Verfügung gestellt wurde, und zwar zu solchen Bedingungen, dass von der Stadt Mailand und Italien zusammen ein Opfer von 2 Millionen Lire getragen wird. Wer würde da nicht rasch zugreifen? Aber das Schulhaus selbst wird 2 Millionen Lire kosten, auch wenn man gar nicht so stolz und modern baut wie in der Schweiz. Mit ihren 5000 Landsleuten ist die Mailänder Schweizerkolonie immerhin eine ganz stattliche Gemeinde (aber ohne Gemeindeverfassung, ohne Vermögen, ohne Steuern und sichere Einnahmen). Die Kolonie ist bereit, eine äusserste Anstrengung zu machen, um etwa 700 000 Lire selbst

aufzubringen. Der Rest aber, die 1,3 Millionen Lire, sind noch ungedeckt und können nur, wenn überhaupt, in der Schweiz aufgebracht werden.

Die Kolonie hat schon bisher sehr grosse Opfer für die Schule gebracht: 3,5 Millionen Lire allein seit 1923. Vom Bund erhielt sie in dieser Zeit eine halbe Million Lire, die 200 000 Lire von der Bundesfeier-Kollekte 1930 eingerechnet.

Eine Hypothekaranleihe löst das Problem nicht. Zu italienischen Ansätzen wäre der Zins unerschwinglich. Selbst wenn man in der Schweiz das Geld bekäme, wäre es unmöglich, zu den laufenden Ausgaben für den Betrieb auch regelmässige Zinszahlungen und Amortisation zu garantieren. Nachdem Italien so grosszügig und freundlich den Bauplatz zur Verfügung stellt, muss wirklich alles daran gesetzt werden, auch von unserer Seite, um den Bau zu ermöglichen. Jeder von uns fühlt: es wäre eine Schande, wenn wir der Gelegenheit nicht gewachsen wären. Die wirklich ausgezeichnet geführte Schule erfüllt eine grosse nationale Aufgabe, indem sie nicht nur die dortige Schweizerjugend zusammenhält, sondern auch dank des Umstandes, dass sie eine bedeutende Anzahl fremder Kinder, vorwiegend Italiener, schult und so in enge geistige Beziehung zu unserem Vaterlande bringt. Das ist Kulturdienst und Heimatdienst zugleich.

Die Bundesbehörden, an ihrer Spitze Herr Bundesrat Etter, haben die Delegation der Mailänder Kolonie mit viel Wohlwollen und Verständnis empfangen und sie des besten Willens versichert. Doch musste festgestellt werden, dass die rechtlichen Grundlagen zur Ausrichtung einer direkten Bundessubvention an ein Schulhaus im Ausland fehlen. Kleinere Summen, zusammen jedoch kaum ein Zehntel des notwendigen Betrages, können vielleicht aus dem Cadonau-Fonds und aus der Ulrico-Hoepli-Stiftung entnommen werden, aber nur auf Kosten anderer, ebenfalls unterstützungsbedürftiger Zwecke. Innert nützlicher Frist neue gesetzliche Grundlagen zu schaffen, die dann auch mit Ansprüchen von allen Seiten her zu rechnen hätten, ist leider nicht mehr möglich.

Dass aber die Eidgenossenschaft die Auslandsschulen nicht einfach ihrem Schicksal überlassen darf, betrachten wir als selbstverständlich. Tätige und rasche Hilfe ist ein Stück geistiger Landesverteidigung im besten Sinne des Wortes. Wir erachten es als eine der vornehmsten Aufgaben der Schweiz, die im Ausland lebenden Bürger in ihren Bestrebungen um die Erhaltung des Schweizertums so zu unterstützen, dass ihren Kindern nicht die Heimat zur Fremde werde.

Wo die Not drängt, müssen Wege zur Hilfe offen stehen. Wenn sich der Bundesrat zum Handeln entschliesst — und wäre es, bis die gesetzlichen Grundlagen geschaffen sind, auch nur durch die Gewährung eines unverzinslichen Darlehens — so bleibt

das Echo in der schweizerischen Oeffentlichkeit sicher nicht aus. Oder werden wir uns vom autoritären Italien beschämen lassen. Die Lehrerschaft hat kürzlich durch kräftige Unterstützung der Bücheraktion für die Auslandschweizerjugend einen Beweis ihrer Hilfsbereitschaft gegeben; sie wird nicht zurückstehen, wenn es gilt, die Schweizerschule in Mailand in ihrem Bestande zu sichern. Und helfen werden die vielen erprobten Freunde des Auslandschweizertums in Handel und Industrie und alle Einsichtigen in sämtlichen Kreisen unseres Volkes, die wissen, was auf dem Spiele steht.

Dr. A. Lätt,

Präsident der Auslandschweizer-Kommission
der Neuen Helvetischen Gesellschaft.

Diesen Aufruf unterstützen:

Ständerat *Walter Ackermann*, alt Landammann, Herisau.
Regierungsrat *Antoine Borel*, Erziehungsdirektor, Neuenburg.
Nationalrat *J. Briner*, Zürich.
Regierungsrat *Dr. E. Celio*, Erziehungsdirektor, Bellinzona.
Prof. *ETH. G. Guggenbühl*, Erziehungsrat, Küsnacht.
Alt Bundesrat *Dr. R. Haab*, Zürich.
Regierungsrat *Dr. K. Hafner*, Erziehungsdirektor, Zürich.
Nationalrat *K. Killer*, Stadtammann, Baden.
Ständerat *Dr. Egli*, Erziehungsdirektor, Luzern.
Kantonsschulinspektor *W. Maurer*, Luzern.
Regierungsrat *Dr. J. Müller*, Erziehungsdirektor, Frauenfeld.
Regierungsrat *J. Müller*, Erziehungsdirektor, Näfels.
Regierungsrat *Dr. A. Nadig*, Erziehungsdirektor, Chur.
Regierungsrat *G. Odermatt*, Erziehungsdirektor, Ennetbürgen.
Regierungsrat *Dr. A. Römer*, Erziehungsdirektor, St. Gallen.
Prof. *Dr. A. Rohn*, Präsident des Schweiz. Schulrates, Zürich.
Regierungsrat *Dr. O. Schärer*, Erziehungsdirektor, Schaffhausen.
Landesstatthalter *Dr. V. Schwander*, Erziehungsdirektor, Galgenen.
Regierungsrat *Dr. O. Stampfli*, Erziehungsdirektor, Solothurn.
Prof. *Dr. H. Stettbacher*, Präsident der Zürcher Schulsynode, Zürich.
Landammann *M. Theiler*, alt Erziehungsdirektor, Wollerau.
Regierungsrat *J. Wismer*, Luzern.
Regierungsrat *F. Zaugg*, Erziehungsdirektor, Aarau.
Ständerat *Dr. O. Wettstein*, Zürich.
Dr. E. Bärtschi, Schuldirektor der Stadt Bern.
Prof. *Dr. Paul Bösch*, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, Zürich.
Ignaz Fürst, Präsident des Katholischen Lehrervereins der Schweiz, Trimbach bei Olten.
J. Bopp, Präsident des Basler Lehrervereins, Basel.
Prof. *J. Brülisauer*, Präsident der Sektion Gotthard, Altdorf.
J. Cafilisch, Präsident des Glarnerischen Lehrervereins, Niederurnen.
J. Cueni, Präsident des Bernischen Lehrervereins, Zwingen.
Hans Egg, Präsident des Lehrervereins Zürich, Zürich.
W. Erb, Präsident des Lehrervereins Baselland, Münchenstein.
Anna Gassmann, Mitglied des Zentralvorstandes, Zürich.
Dr. H. Gilomen, Mitglied des Zentralvorstandes, Bern.
Nationalrat *Otto Graf*, Mitglied des Zentralvorstandes, Bern.
Ch. Grec, Redaktor des «Bulletin», Vevey.
Louise Grosjean, Mitglied des Zentralvorstandes, Thun.
A. Hännly, Präsident des Sektion Freiburg, Kerzers.
Heinrich Hardmeier, Mitglied des Zentralvorstandes, Zürich.
Chr. Hatz, Präsident der Sektion Graubünden, Chur.
P. Hunziker, Mitglied des Zentralvorstandes, Teufen.
A. Hauser, Präsident des Schaffhauser Kantonalen Lehrervereins, Schaffhausen.
A. Imhof, Präsident des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins, Romanshorn.
O. Kast, Präsident der Sektion Appenzell A.-Rh., Speicher.
Erziehungsrat *H. C. Kleiner*, Präsident des Zürcher Kantonalen Lehrervereins, Zollikon.
Hans Lumpert, Mitglied des Zentralvorstandes und Präsident des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen, St. Gallen.
A. Lüscher, Mitglied des Zentralvorstandes, Zofingen.

Hans Müller, Präsident des Aargauischen Lehrervereins, Brugg.
J. Müller, Präsident der Sektion Zug, Cham.
Prof. *Dr. Domann*, Redaktor der «Schweizer Schule», Littau.
Otto Peter, Redaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich.
M. Schmid, Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, Zürich.
Ed. Schwegler, Präsident der Sektion Luzern, Kriens.
Dr. M. Simmen, Redaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung, Luzern.
F. Born, Redaktor des Berner Schulblattes, Bern.
Hans Wyss, Mitglied des Zentralvorstandes und Präsident des Solothurner Lehrerbundes, Solothurn.
Prof. *Th. Wyler*, Präsident der Unione Magistrale, Bellinzona.
H. Zweifel, Präsident der Sektion St. Gallen, St. Gallen.

Der Neubau der Schweizerschule in Mailand. Einige Daten.

Die Schweizerschule in Mailand ist gegenwärtig an der Via Porta in einem der evangelischen Kirchgemeinde gehörenden Hause untergebracht. Die innere Einrichtung entspricht jedoch auch nicht den bescheidensten Anforderungen. Die Verhältnisse sind so unbefriedigend, dass sie geradezu die Frequenz und damit die finanzielle Lage der Schule in Mitleidenschaft ziehen. Viele wohlhabende Eltern ziehen es vor — bei aller Sympathie zur Schweizerschule —, ihre Kinder in andere, den hygienischen Anforderungen genügende Institute zu schicken. Das Ausbleiben von Schülern aus gut gestellten Kreisen vermindert jedoch die Möglichkeit, Kinder von unbemittelten Eltern gegen ein ermässigtcs Schulgeld aufzunehmen, was ausserordentlich zu bedauern ist.

Der Schulvorstand prüfte schon seit Jahren die Frage, wie die Mittel für einen Neubau aufgebracht werden könnten. Der Vertrag mit der Evangelischen Kirchgemeinschaft verfällt im Herbst 1937. Heute ist die Angelegenheit erst recht dringend, da der Bebauungsplan der Stadt Mailand den Bau einer Strasse vorsieht, die quer durch die gegenwärtige Schule führt; sie wird schon in nächster Zeit abgebrochen werden müssen. Der Umbau eines bereits bestehenden Gebäudes kommt nicht in Betracht, da geeignete Objekte fehlen. Kostenberechnungen ergaben zudem, dass die Aufwendungen für eine Umgestaltung unverhältnismässig hoch wären und doch zu keinem befriedigenden Ergebnisse führen würden. Der Schulvorstand entschied sich deshalb für einen Neubau. Nachdem sich die letzte Generalversammlung des Schweizer-schulvereins einstimmig dieser Auffassung angeschlossen hatte, stellte sich den leitenden Organen die schwierige Aufgabe, die notwendigen Mittel zu beschaffen.

In Anbetracht der aussergewöhnlichen Schwierigkeit, in zentraler, ruhiger und möglichst staubfreier Lage zu erschwinglichen Preisen ein günstig gelegenes Bauterrain zu erhalten, wandte sich der Schulvorstand durch die Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaft in Rom an den Chef der

italienischen Regierung. Er fand bei Ministerpräsident Mussolini volles Verständnis, und dank seiner Intervention liess die Stadt Mailand dem Schweizerschulverein durch Generalkonsul de Bavier einen Bauplatz von 2000 m² anbieten, der allen Anforderungen entspricht. Er liegt an der Via Appiani, also im Stadtzentrum, und wird von den besten Tramlinien bedient. Der Preis stellt sich auf 600 000 Lire, d. h. auf 300 Lire per m². Die Stadt Mailand bringt damit ein Opfer von nahezu 2 Millionen Lire, denn für die angrenzenden Bauplätze wird per m² 1200 Lire bezahlt. Der Bürgermeister wie der Präfekt erklärten, dass dieses aussergewöhnlich vorteilhafte Angebot mit Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen zu der Schweiz gemacht werde, in Ausführung einer von Mussolini erteilten Weisung, es seien der Schweizerschule in Mailand alle möglichen Erleichterungen zu gewähren. Die Generalversammlung der Schweizerschule genehmigte den Kauf; die Uebernahme des Geländes war jedoch mit der von den Behörden der Stadt Mailand aufgestellten Bedingung verbunden, dass der Platz ausschliesslich für einen Neubau für die Schweizerschule verwendet werde und dass mit dem Bau innert Jahresfrist zu beginnen sei. Der Wunsch des Schweizerschulvereins geht dahin, ein zweckdienliches, jeden Luxus vermeidendes, den heutigen und künftigen Anforderungen aber entsprechendes Schulhaus zu erstellen.

Der Schulrat gedenkt unter den in Mailand wohnenden schweizerischen Architekten einen Wettbewerb zu veranstalten. Die eingehenden Projekte werden von einem Preisgericht beurteilt, dem der Oberdirektor der eidgenössischen Bauten in Bern, der schweizerische Generalkonsul in Mailand, ein Vertreter der städtischen Baubehörde Mailand und einige Mitglieder der Schweizerkolonie angehören. Der Kostenvoranschlag sieht nach den vorläufigen Berechnungen vor:

1. Geländeankauf.	Lire	600 000
2. Handänderungsgebühren usw.	»	80 000
3. Honorar für die der Jury vorgelegten Bauprojekte	»	30 000
4. Gesetzliches Honorar für den ausführenden Architekten (6% von 2 Millionen Lire).	»	120 000
5. Bau des Gebäudes	»	1 800 000
6. Innenaustattung	»	200 000
Zusammen	Lire	2 830 000

Dieser Voranschlag kann innegehalten werden, wenn sich in der nächsten Zeit der Baumaterialienmarkt nicht wesentlich ändert. Der Schulverein verfügt über einen Bau- und Schulfonds von 750 000 Lire; eine Sammlung in der Mailänderkolonie ist auf guten Wegen und hat bereits 500 000 Lire überschritten. Verschiedene Gönner sicherten Beiträge zu, unter der Voraussetzung, dass auch

die Eidgenossenschaft ihre Mithilfe nicht versage. Vom Cadenaufonds und von der Sammlung vom 1. August 1932 wird voraussichtlich ein namhafter Betrag eingehen. Aber auch dann sind noch etwa 1 300 000 Lire aufzubringen, eine Summe, die die Kräfte der Kolonie übersteigt. So sind aller Augen nach Bern gerichtet. Die Schweizerkolonie in Mailand vertraut darauf, dass das Mutterland ein nicht weniger grosszügiges Entgegenkommen zeige als die italienischen Behörden. Für die Schweizerschule Mailand — eine der wichtigsten des Auslandes — ist die Entscheidung der Eidgenossenschaft eine Existenzfrage. Wenn nicht geholfen werden könnte, müsste die Schule auf ihren Fortbestand verzichten. Damit würde der vaterländischen Gesinnung und der Anhänglichkeit an die alte Heimat eine unheilbare Wunde geschlagen. Die Erziehung der Jugend nach eidgenössischem Geist und Vorbild ist mehr denn je eine lebenswichtige Vorbedingung, um die neue Generation dem Vaterlande zu erhalten.

*

Der Bund und die Schweizerschulen im Auslande.

Die Schweizerschule in Mailand muss ihr altes Heim verlassen. Ein neues Schulhaus ist zur unbedingten und dringenden Notwendigkeit geworden. Eine Delegation der Schweizerkolonie in Mailand hat sich zum Bundesrat begeben und ist vom Chef des eidgenössischen Departements des Innern freundlich empfangen worden. Aber der Bundesrat hegt rechtliche Bedenken. Welche gesetzlichen Grundlagen sind vorhanden, die dem Bunde Recht geben, einen Schulhausbau zu unterstützen? Wer unsere politischen Verhältnisse kennt, der wird auch die Bedenken des Bundesrates verstehen. Das Schulwesen ist Sache der Kantone, und die Kantone halten mit aller Zähigkeit an ihrer schulpolitischen Souveränität fest. Und gerade heute, da der Föderalismus sich wieder mächtig regt, muss der Bundesrat vorsichtig vorgehen. Neben den rechtlichen Bedenken fallen gewiss auch die finanziellen Verhältnisse in Betracht. Heute gibt der Bund den Schweizerschulen im Auslande eine Gesamtsubvention von Fr. 20 000. Mit Recht weist Herr Dr. A. Lätt darauf hin, dass diese Summe viel zu gering ist und dass sie keinen Vergleich aushält mit den Opfern, die z. B. Deutschland und Italien für ihre Auslandsschulen aufbringen. Bei uns aber rechnet man leider anders. Bei allen Budgetdebatten ertönt immer und immer wieder der Ruf nach Abbau der Subventionen, und leider sind es gerade die Subventionen für kulturelle Zwecke, die heute von den Sparpolitikern aufs Korn genommen werden. Auch das mag den Bundesrat gegenüber dem Gesuche der Mailänder Schweizerkolonie nachdenklich stimmen.

Trotzdem soll und muss der Bund eingreifen und den Schweizern in Mailand entgegenkommen. In den eidgenössischen Räten wird der Bundesrat nicht nur auf Bedenken und Widerstand stossen, er wird auch auf die freudige Unterstützung zahlreicher Ratsmitglieder rechnen können. In meinem Bericht über die Verhandlungen des Nationalrates (siehe Berner Schulblatt vom 26. Juni 1937) habe ich ausgeführt, dass der Bundesrat selbst Befürchtungen hegt, dass zahlreiche Schweizer im Auslande ihr altes Bürgerrecht aufgeben und Bürger ihres Gastlandes werden. Er betont im Geschäftsbericht, dass wir keine Mittel scheuen dürfen, um die Auslandschweizer enger an ihre alte Heimat zu fesseln. Gibt es nun ein besseres Mittel als eine Schweizerschule im Auslande, um die Kinder unserer Landsleute in der Fremde ihrer Heimat zu erhalten? In der Schweizerschule werden die Kinder im Sinn und Geist und in den Traditionen unseres Landes unterrichtet und erzogen. Ein Auslandschweizerkind, das eine Schweizerschule besuchen konnte, wird seinem Vaterlande stärker anhangen, als eines, das die Schule des Gastlandes besuchte. Der Bundesrat hat den eidgenössischen Räten einen Bericht in Aussicht gestellt über die Massnahmen, die er zur Hebung der geistigen Landesverteidigung zu ergreifen gedenke. Möge unter diesen Massnahmen eine kräftigere Unterstützung der Schweizerschulen im Auslande an erster Stelle stehen.

In der Bundesversammlung ist das Problem der Schweizerschulen im Auslande schon oft erörtert worden und immer mit grosser Sympathie für diese Institution. In ihrem Berichte zu dem Geschäftsbericht des Bundesrates für das Jahr 1936 macht die Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates den Bundesrat ganz besonders auf die heikle Situation der Schweizerschulen im Auslande aufmerksam und ersucht ihn, diese Schulen tatkräftig zu unterstützen. Es ist schade, dass die Kommission diesen Wunsch nicht in ein Postulat kleidete; wir sind überzeugt, dass es vom Nationalrate mit grosser Mehrheit erheblich erklärt worden wäre.

Die Sympathie, welche die Schweizerschulen im Ausland in unserer Bundesversammlung bis jetzt immer gefunden haben, ermutigt uns, den Bundesrat zu bitten, er möchte doch dem Gesuche der Mailänder Schweizerkolonie entgegenkommen. Die rechtlichen und die finanziellen Schwierigkeiten lassen sich bei allseitig gutem Willen gewiss beseitigen. Unsere wackern Mitbürger in Mailand verdienen es, dass ihnen die Bundesbehörden in einem kritischen Augenblicke nicht nur mit sympathischen Worten, sondern mit materieller Hilfe tatkräftig zur Seite stehen.

O. Graf.

Kolleginnen und Kollegen! Tretet der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bei.

Deutsche und italienische Auslandschulen.

Das Problem des Auslandschulwesens stellt sich für alle Länder, die eine starke Auswanderung aufweisen, sofern sie wenigstens ein Interesse daran haben, die Verbindung mit ihren Emigranten zu wahren. Es gilt — vom Standpunkt des Staates aus gesprochen — durch das Mittel der Schule die ausgewanderten Volksteile der Nation zu erhalten und den Kindern die spätere Rückkehr in die Heimat zu erleichtern. Muttersprache, Vaterlandskunde und eine gewisse Kenntnis des heimischen Schrifttums bilden im allgemeinen das Minimum, das jedes Land seinen in der Fremde weilenden Bürgern vermitteln möchte.

Für die totalitären Staaten kommen noch andere Belange hinzu. Ihre Auswanderer leben in der Regel in Gebieten mit stark abweichenden staatlichen Einrichtungen. Presse und Rundfunk, diese gewaltigen Propagandamittel unserer Zeit, vertreten politische Ansichten, die sich nicht decken mit denen, die im Heimatstaat massgebend sind. Wohl versucht der Konsulardienst durch Vorträge, Publikationen u. a. die Kenntnisse der heimischen Vorgänge zu fördern, um damit den geistigen Zusammenhang mit dem Ursprungslande zu festigen. Allein mit dieser Massnahme erreicht er gerade diejenigen nicht, die er in erster Linie im völkischen Sinne orientieren möchte, die Jungen, die heranwachsende Generation. Ein vorzügliches, wenn auch kostspieliges Mittel, um diese Lücke zu schliessen, sehen die totalitären Staaten im Ausbau des Auslandschulwesens. Sie machten denn auch in den letzten Jahren Anstrengungen, denen man bei allen politischen Vorbehalten die Anerkennung nicht versagen kann.

Die deutschen Auslandschulen.

Das deutsche Auslandschulwesen hat eine glänzende Vergangenheit. Die Blüte seiner Entwicklung fiel in die Zeit zwischen 1870 und 1914. An allen bedeutenden Handelsplätzen der Erde, wo der deutsche Kaufmann nur hinkam, wurden Schulen gegründet, die sich in der Regel zu höheren Bildungsanstalten entwickelten. Aber auch in den landwirtschaftlichen Gebieten, in die der breite Auswandererstrom mündete, entstanden Schulen. Bei jeder planmässigen Anlage deutscher Siedlungen wurde sofort mit dem Bau von Bet- und Schulhäusern begonnen. Auf diese Weise entstanden in den Südstaaten Brasiliens über 1400 Schulen, sogenannte Pikaden oder Urwaldschulen. Alle diese Gründungen hatten unpolitischen Charakter und wurden auch vom Reiche nicht oder nur mit ganz unzulänglichen Mitteln unterstützt. Der junge Staat stand den Auswanderern eher grollend gegenüber. «Es war in Deutschland üblich, einen jeden Volksgenossen, der in die Welt ging, um dort zu wirken, aus der Volksgemeinschaft abzuschreiben und zu vergessen.» Selbst Fürst Bismarck vertrat die Auffassung, dass die Auswanderung im Grunde die deutsche Wehrkraft schädige und der ausländischen Konkurrenz die besten Arbeitskräfte zuführe.

Diese Einstellung zu den Auslandsdeutschen änderte sich nach dem Weltkrieg und erst recht mit der Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus. Das Problem der Auslandschulen erhielt damit hochpolitischen Charakter. Der Nationalsozialismus entdeckte im Auslandsdeutschtum plötzlich eine Macht und «einen unermesslichen Wert für die ganze Volksgemeinschaft». Er schuf eine Auslandsorganisation mit der Aufgabe, eine Verbindung von Binnen- und Auslandsdeutschtum zu schaffen. Auch der nationalsozialistische Lehrerbund ernannte einen besondern Reichsfachmann für «Grenze und Ausland».

In den Bestrebungen um die Erhaltung des Auslandsdeutschtums ist der Schule ein hervorragender Platz zugewiesen. Trotz der grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten bemüht sich das Reich, die während des Krieges und der Nachkriegszeit eingegangenen Anstalten wieder ins Leben zu rufen oder ihren weiteren Ausbau zu fördern. Es gibt heute wenige Staaten in Europa, in denen keine deutschen Auslandschulen bestehen *). Sie sind nach Möglichkeit an das Reich und seine Schulpläne angelehnt. Sie erhalten vom Reich Unterstützung und sind zum Teil auch deutschen Schulbehörden unterstellt. Unter den vielen Anstalten gibt es nahezu ein Dutzend, die bis zur Hochschulreife führen (Davos, Im Haag, Rotterdam, Buenos Aires usw.). Besonders rasch entwickelt haben sich in der Nachkriegszeit die Schulen in Italien (Rom, Genua, Neapel, Mailand, Venedig, Florenz); zu den besten gehörten jedoch vor dem Bürgerkrieg die Schulen in Spanien. In Barcelona und Madrid bestanden voll ausgebaute Oberrealschulen, Bilbao hatte eine Realschule, kleinere Anstalten fanden sich in Malaga, Sevilla, San Sebastian, Valencia, Vigo und Las Palmas.

Die meisten deutschen Auslandschulen bestehen jedoch in Süd- und Mittelamerika. Neben den Urwaldschulen in Brasilien — es sollen immer noch weit über 1000 sein — befinden sich Oberrealschulen in Rio de Janeiro und São Paulo.

Besonders interessant ist ein Blick auf den Donauraum. Die deutsche Schule in Budapest zählt über 500 Schüler mit 15 reichsdeutschen und drei ungarischen Lehrern; die Schule in Belgrad umfasst einen Kindergarten, die Volks- und Bürgerschule mit mehr als 600 Schülern. In Bulgarien bestehen fünf deutsche Schulen mit nahezu 2500 Schülern, wovon allerdings nicht einmal 150 Reichsdeutsche sind. Die grosse Mehrzahl sind Bulgaren, daneben gibt es u. a. auch etwa ein Dutzend Schweizer. Eine vollständig ausgebaute Oberrealschule mit 12jährigem Lehrgang und eigener Maturität befindet sich auch in Istanbul.

Die deutschen Auslandschulen unterstehen der Oberaufsicht einer Zentralstelle. Die Lehrer werden strenges geachtet, hingegen fehlen einheitliche Lehrmittel. Einen nicht zu unterschätzenden Ansporn für sämtliche Schulen bietet die Möglichkeit, die Anerkennung als «Vollanstalt» durch den Reichserziehungsminister zu erlangen. In letzter Zeit erhielten diese Anerkennung die

*) Nicht dazu zu rechnen sind die sogenannten deutschen Minderheitenschulen. Diese haben im allgemeinen einen schweren Stand, da die Minderheiten die kulturelle Autonomie nicht besitzen. Sie sind auch reichsdeutschen Lehrern verschlossen.

Schulen von Saloniki, Blumenau (Brasilien) und die Hindenburgschule in Montevideo. Ueber die Höhe der vom Reiche geleisteten Unterstützungen ist auch aus neuesten Berichten nichts zu erfahren; doch genehmigte das Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im vergangenen Februar eine 10tägige Schulsammlung zugunsten des Deutschtums im Ausland, von der ein wesentlicher Betrag für das Auslandschulwesen bereitgestellt wurde. «Wir geben den deutschen Menschen nicht mehr aus der Hand», erklärte kürzlich der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley dem Hauptschriftleiter des «Angriff». An der Formung des deutschen Menschen hat die an den Auslandschulen tätige Lehrerschaft einen hervorragenden Anteil. Als in Budapest unter den Reichsdeutschen eine nationalsozialistische Ortsgruppe gebildet wurde, standen die 15 Lehrer der deutschen Schule in vorderster Linie; sie leiten auch die Hitlerjugend. Die 65 an den deutschen Schulen in Bulgarien amtierenden Lehrkräfte sind alle Nationalsozialisten. Was sie aus gebotener Rücksichtnahme auf die überwiegende bulgarische Schülerschaft den deutschen Kindern innerhalb der Schulstube vorenthalten, das holt die Hitlerjugend nach, die an jeder Schule besteht und nachdrücklich gefördert wird. So werden die Schulen zu politischen Zentren. Die Reichszeitung für Deutsche Erzieher bezeichnet sie in einem Aufsatz als das Kernstück der deutschen Kulturarbeit in Bulgarien, da nahezu alles, was ausserhalb der Schule an kultureller Arbeit von deutscher Seite geleistet werde, mit den Schulen in Verbindung stehe. Ein Lehrer vergleicht die Tätigkeit im Auslandschuldienst mit dem Dienst an der Front: «Es genügt nicht, ein guter Schulmeister zu sein; denn Einsatz und Pflicht reichen weit über das rein Schulische hinaus. Wer nach strenger Siebung auf den verantwortungsvollen Posten eines deutschen Auslandschullehrers berufen, sich draussen wirklich bewährt, dem ist dafür das höchste Glück vorbehalten, das unser Beruf überhaupt zu geben vermag: Einsatz aller Fähigkeiten und Kräfte in vielseitiger, bedeutungsvoller und in ihren Erfolgen ständig überprüfbarer Arbeit für Deutschland!»

Die italienischen Auslandschulen.

Italien besitzt etwa 1200 Schulen im Ausland. Von Zeit zu Zeit erscheinen in den italienischen Lehrerzeitungen Anzeigen, die auf die Möglichkeit des Auslandschuldienstes aufmerksam machen und allfällige Interessenten einladen, die üblichen Ausweise auf dem Dienstweg einzusenden. Da ein Aufenthalt im Ausland namentlich für junge Leute immer etwas Anziehendes hat, gehen jeweils so viele Anmeldungen ein, dass nur ein Bruchteil der Bewerber berücksichtigt werden kann. Die vorläufig Ausgewählten werden vor eine besondere Kommission nach Rom aufgeboten, wo sie ein Kolloquium zu bestehen haben. Im vergangenen Juni wurden z. B. von 447 Kandidaten 154 geprüft, davon bestanden 132 das Auslandschulexamen. Sie stehen zur Verfügung des Ministeriums für Nationale Erziehung, das Lehrer und Direktoren abordnet und auch bezahlt.

Italienische Auslandschulen gibt es in allen Ländern, in denen sich die Italiener in grösserer Zahl niedergelassen haben: Auf der Insel Malta, in Tunesien, Südamerika, Frankreich, Aegypten, auch bei uns in der

Schweiz. Nicht nur in städtischen Verhältnissen, selbst in Dörfchen, die weitab von jedem Verkehr liegen, bestehen solche Schulen. In Cataloi, einem rumänischen Gemeinwesen, liessen sich seinerzeit eine Anzahl Bauern aus dem venezianischen Trecento nieder. In diesem Cataloi fehlt alles, was auch nur einigermassen an Kultur erinnert: Kaufläden, elektrisches Licht und Trinkwasser. Aber diesen armen Emigranten verschaffte das Mutterland eine Schule und — schreibt der Lehrer — «sie bewahren ihre Sprache und ihre Sitten, die Liebe zu Gott und dem Vaterland in einer Einfachheit, die rührend ist». Was in der grossen Welt draussen geht und läuft, vernehmen sie sozusagen ausschliesslich durch ihren Maestro.

Vor einigen Jahren wurde auch in Zürich eine italienische Schule eröffnet. Es ist die Scuola primaria Italo-Svizzeria in der neuzeitlich gebauten Casa degli Italiani an der Ehrismannstrasse 6. 1933 zählte sie eine Klasse; jetzt sind es bereits fünf zu durchschnittlich 30—35 Schülern, und es ist vorgesehen, dass mit dem Nachrücken der Abteilungen auch eine sechste, unter Umständen sogar eine siebente und achte Klasse gebildet werden soll. Der Lehrkörper besteht aus dem Direktor und vier Lehrerinnen, davon sind zwei Schweizerinnen mit dem zürcherischen Primarlehrerpatent. Die Schüler sind zum grössten Teil Italiener, doch gibt es auch Bündner und Tessiner darunter. Da sie in der ganzen Stadt zerstreut wohnen, werden viele per Auto abgeholt und abends wieder nach Hause zurückgeführt. Mittags erhalten sie in der Schule ein einfaches, aber reichliches und gut zubereitetes Essen.

Während 16 Wochenstunden ist die Unterrichtssprache Italienisch, während zehn weiteren Stunden Deutsch (Sprache, Rechnen und Heimatkunde). Das heimatliche Idiom erfährt eine ganz besondere Pflege; denn die Schüler stammen aus flottanten und eher bedürftigen Bevölkerungskreisen, und es muss damit gerechnet werden, dass mittellose Familien aus armenpolizeilichen Gründen wieder nach Italien zurückkehren müssen. Für die Finanzierung der Scuola Italo-Svizzeria sorgt mit Unterstützung des Konsulates die italienische Kolonie. Sie leistet noch mehr. Alle 14 Tage erhalten arme Schüler zuhause ihrer Eltern Nahrungsmittel, z. B. Oel, Mais, Reis, Teigwaren. Italien nimmt sich auch der kränklichen Kinder an. Letztes Jahr war beabsichtigt, während der Sommerferien 120 Schüler in den Bergen oder am Meer unterzubringen, allein der Ausbruch der Kinderlähmung verunmöglichte die Abreise. Gegenwärtig weilt ein Grossteil der Schüler in den sogenannten Sommerkolonien an der ligurischen Küste *).

Die Schüler der italienischen Auslandsschulen erhalten die Lehrmittel unentgeltlich, während in Italien selbst sämtliche Schulmaterialien von den Eltern angeschafft werden müssen. Die Bücher entsprechen nicht den im Königreich gebräuchlichen Testi scolastici; es sind besondere, sehr gut ausgestattete Ausgaben mit der Ueberschrift: Scuole Italiane all'estero. Es sind

*) Eine gleichermassen ausgebaute Schule besitzt auch Genf. In Bern und vielen grösseren schweizerischen Ortschaften, wo die italienischen Kinder die Pflichtschulen besuchen, bestehen für die Pflege der italienischen Kultur sorgfältig ausgebaute Freizeitschulen. Red.

mir schon viele Schulbücher durch die Hände gegangen, aber noch keine mit schönerem Papier als die vier Bändchen *Lecture* für die erste bis vierte Klasse. Und farbenfroh, dem Volkscharakter entsprechend, sind die vielen Illustrationen, darunter einige ganz vorzügliche ganzseitige Bildtafeln, um die wir die kleinen Italiener beneiden dürfen. Text und Bilder — es ist nicht anders zu erwarten — sind stark auf das faschistische Regime zugeschnitten, immerhin etwas weniger eindringlich als in den im Königreich verwendeten Büchern. Selbstverständlich fehlt schon im Lesebuch der ersten Klasse «il volto austero del Duce» nicht. In der vierten Klasse benützen die Schüler ein Geschichts- und Geographiebuch, das die alte Geschichte bis zum Untergang des römischen Reiches und die Geographie Italiens behandelt. In technisch allerdings ungenügenden Wiedergaben enthält es, was die italienische Landschaft und die berühmten Museen Schönes zu zeigen vermögen: Vom Mailänder Dom bis zum griechischen Theater in Syrakus, vom vatikanischen Zeus bis zum Titusbogen in Rom.

Den Auslandschülern der fünften Klasse schenkt der italienische Staat einen 200 Seiten starken Band, den sie nach dem Schulaustritt behalten dürfen. Er ist betitelt «Sole d'Italia». Es ist eine Art Heimatbuch und enthält — wie Parini im Vorwort sagt — «einige der schönsten Seiten unserer Literatur». Wirklich begegnet man allen grossen Namen des römischen und italienischen Schrifttums von Virgil bis Carducci. Doch ist das Buch keine chronologisch angeordnete Anthologie im landläufigen Sinne des Wortes. Das faschistische Italien gibt ihm bewusst ein nationalistisches Gepräge. So finden wir denn zwischen Gedichte und Prosastücke eingestreut die Kriegsproklamation von 1915, die berühmte Siegesbotschaft von Diaz, die Aufforderung zum Marsch auf Rom, Ausschnitte aus dem Kriegstagebuch Mussolinis, den letzten Gruss von Cesare Battisti und vieles andere mehr.

Es ist für einen Ausländer kaum möglich, die propagandistische Wirkung dieses Buches abzuschätzen. Hingegen weckt die Lektüre den Wunsch nach einem Werk, das den Schweizerschülern im Ausland abgegeben werden könnte. Vor drei Jahren ermöglichte der seither in Mailand verstorbene Ulrico Hoepli durch eine hochherzige Spende die Erstellung des prächtigen Bandes «Unsere Schweizer Heimat — Mon pays», der von masgebender Seite als ein schicksalswichtiges Buch bezeichnet wurde. Es fand im Ausland sehr guten Absatz. Der prächtige Erfolg lässt erwarten, dass eine von der Heimat überreichte Gabe auch von den jungen Auslandschweizern mit herzlicher Freude entgegengenommen würde. P.

Splitter.

Mein Glaube ist der, dass Gott nichts tut, wozu er mir die Kräfte gegeben hat, dass ich diese Kräfte anzustrengen habe nach Vermögen und Gewissen, und zwar ohne Gewissheit haben zu wollen, richte ich damit das Erstrebte aus oder nicht, sondern in aller Demut Gott das Gedeihen überlassend. Der Mensch soll säen, aber in Gottes Hand steht die Ernte; über das was ich tue, bin ich verantwortlich, was ich wirke, waltet Gott. Gotthelf.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Schulgartenausstellung vom 20. August bis 5. September in der Stadtgärtnerei in der *Elfenau Bern*. Die stadtbernische Schulgartenlehrerschaft veranstaltet im Rahmen der «Blumenschau der Bernischen Gartenbaugesellschaft» eine sehr lehrreiche Ausstellung über folgende Gedanken:

Von der Saat bis zur Ernte. (Bildliche Darstellung.)

Der Aufbau im Schulgarten vom Frühjahr bis zum Herbst als Vorbild eines Familiengartens.

Ernten und Speisen in den verschiedenen Monaten.

Der Schulgarten im Blickfeld des Naturschutzes.

Was der Schulgarten alles hervorbringen kann.

Der Schulgarten, ein Ort der Freude und des Glückes für unsere Kinder.

Schulgartenpläne.

Der Schulgarten im Gesamtunterricht.

Schädlinge im Schulgarten.

Wie tragen wir Segen aus dem Schulgarten ins Schulzimmer und in die Familie?

Förderung der Schulgartenbestrebungen mit dem Ziel:

Zu jedem Schulhaus ein Schulgarten!

Organisation und Methode.

Schülerarbeiten verschiedenster Art.

Schulgartenprodukte.

Ein sehr reichhaltiges *Gewürz- und Heilkräutergärtchen* wird zudem für alle Besucher ein grosser Anziehungspunkt sein.

Es geht nun die Bitte an die Lehrerschaft: Besucht die Ausstellung! Wählt sie auch als Ziel für Eure Schulreisen! (In Verbindung mit «Bern in Blumen» und dem Tierpark im Dählhölzli.)

Beteiligt Euch ebenfalls an der Ausstellung! Ich kenne Schulgartenleiter auf dem Lande, die unsere Ausstellung sehr wertvoll bereichern können. Ich nehme Ausstellungsgegenstände vom 9. bis 13. August entgegen.

Bern, 26. Juli 1937. G. Roth, Tavelweg 23, Bern.

Handfertigkeitkurs für stellenlose Lehrer. Vom 12. Juli bis 7. August wird in Hofwil ein Hobelbank- und ein Kartonnagekurs für stellenlose Lehrer des Kantons Bern abgehalten. Nach Abschluss des Kurses erhalten die Teilnehmer den kantonalen Ausweis zur Erteilung von Handfertigkeitunterricht. Unterrichtsdirektion und Lehrerverein haben es gemeinsam einer stattlichen Zahl von gegen 60 Lehrern ermöglicht, sich bei gesunder Arbeit weiterzubilden. Es war eine vorzügliche Idee, einen Teil des bei den amtierenden Lehrern gesammelten Geldes zu diesem Zwecke zu verwenden. Die vielen stellenlosen Primar- und Sekundarlehrer sind den Veranstalter dankbar, dass sie für vier Wochen zermürbendes Abwarten mit anregender Arbeit vertauschen können.

Die Organisation der Kurse hat Herr Seminarvorsteher Dr. O. Schreyer, unterstützt durch Herrn Seminarlehrer H. Balmer, übernommen. Als Kursleiter stellten sich die Herren E. Würzler aus Bern für Holzarbeiten und W. Ritter aus Biel für Kartonnage zur Verfügung. Da Hofwil nicht für alle Platz bieten konnte, findet gleichzeitig in Bern ein Parallelkurs in Holzarbeiten für Stadtberner unter Leitung von Herrn E. Stampbach statt. Unter dieser kundigen Führung entstehen Dinge mannigfacher Art, vom Nistkasten bis zum Servierbrett, vom Samentäschchen bis zur Kragenschachtel. Neben fleissiger Arbeit vereinigen sich sämtliche Teilnehmer in frohen Arbeitsgemeinschaften bei Spiel, Musik und Vorträgen. So sprach Herr Dr. Kleinert, Sekretär der kantonalen Unterrichtsdirektion, über die bernische Schulgesetzgebung, Herr Sekundarlehrer Richener aus Belp über den Mond, Herr Dr. Leuenberger, Vorsteher des kantonalen Jugendamtes, über Jugendgerichtsbarkeit. Vorgesehen sind noch eine Vorführung des Olympiafilms durch Herrn Seminarturnlehrer F. Müllener, Reisevorträge von Herrn Dr. O. Schreyer und ein Vortrag von Herrn Prof. Eymann.

So wechselt ernste Arbeit mit heiteren und lehrreichen Erlebnissen, und manch ehemaliger Hofwiler fühlt sich trotz dem veränderten Angesicht der alten Stätte zurückversetzt in seine Seminarzeit. Aber auch alle übrigen werden vom Hügel mit dem ehrwürdigen Haus, dem schattigen Park und nicht zuletzt dem kühlen Badweiher die schönsten Erinnerungen davontragen.

Kollegen und Interessenten sind freundlich eingeladen, die Kurse zu besuchen. Da Kursleitung und Teilnehmer eine derartige Fühlungnahme als wertvoll erachten, wäre ein reger Besuch sehr erfreulich.

M. S.

Hochschulkurs über Frühgeschichte (28. April bis 7. Juli). Unter besonderer Berücksichtigung von dringenden Wünschen aus Lehrerkreisen hielt Herr Prof. Dr. Tschumi Vorlesungen mit entsprechenden Exkursionen über Lätène-römische und frühgermanische Kultur.

Wenn der eine oder andere mit fertigem Vorurteil über die Frühgeschichte erschien, wurde er bald geheilt, und zwar durch die Haltung des Lesenden selbst. Hat ein Wissenschaftler eine so hohe Achtung, eine solche Ehrfurcht vor seiner Aufgabe, dann fühlt sein Hörer ganz spontan: Hier spricht ein Führer, auf den Verlass ist.

Zu den schönsten Bildern menschlicher Verbundenheit gehörten die Ausflüge nach der Engehalbinsel und nach Petinesca. Kamen da etwa Einwände, Bedenken über die Ausführungen des Leiters, so wies er sie nicht zurück, sondern würdigte das Gute daran und klärte taktvoll falsche Gedankengänge. So öffnete er sich den Weg zu allen Teilnehmern. Wir hatten stets das Gefühl, von einem feinen, hochstehenden Menschen geführt zu werden.

Wenn trotz den Ausführungen eines sorgfältigen Gelehrten Fragen stofflicher Art blieben, ist diese Lücke dem Stoff selber zuzuschreiben. Die bewilligten Mittel zur Bodenforschung, dem allein sicheren Beweismittel, sind klein und in beständiger Gefahr, noch kleiner zu werden.

Mit den bleibenden Fragen ging ein gutes Stück Arbeit auf uns über: Ringen um die Wahrheit der Sache.

Dafür, und dass uns Herr Prof. Tschumi auf so fein menschliche Art entgegentrat, danken wir ihm bestens.

W. Schütz.

Verschiedenes.

Aufruf des Bundespräsidenten an das Schweizervolk. Liebe Mitbürger! Der Ertrag der Erst-August-Sammlung gehört dieses Jahr dem *Schweizerischen Roten Kreuz*. Es ist nicht zum ersten Male, dass der Bundesrat gemäss den ihm durch das Schweizerische Bundesfeierkomitee unterbreiteten Vorschlägen beschlossen hat, die anlässlich unserer höchsten nationalen Feier gesammelten Beträge dem genannten Zwecke zuzuweisen.

Die Sammlungen der Jahre 1912 und 1917 hatten bereits die nämliche Bestimmung. Die erste warf 40 000, die zweite 100 000 Franken ab. Wir standen damals noch bei den Anfängen. Die dritte Sammlung, die zwanzig Jahre nach der zweiten erfolgt, sollte diese um das vier- oder fünffache übertreffen.

Es ist in der Tat ein aufmunterndes Zeichen unseres sozialen Lebens, dass der Ertrag der Erst-August-Sammlungen in fast ununterbrochenem Rhythmus ein steigender gewesen ist.

Ich fordere das Schweizervolk auf, für 1937 eine seines edelsten Patriotismus würdige Anstrengung zu machen und die in den vergangenen Jahren erzielten Ergebnisse noch merklich zu steigern.

Der Rotkreuzgedanke wurde geboren im Herzen eines Schweizern, Henri Dunant aus Genf. Das «Rote Kreuz» ist verschwistert mit dem *Weissen Kreuz*. Dieses befiehlt den Schweizern, sich, wenn nötig sogar in letzter Hingabe, für das Vaterland aufzuopfern; jenes verlangt von den Krieg-

führenden die Schonung der Verwundeten und Kranken und die Achtung vor den Toten.

Inmitten der Schrecknisse des Krieges — die die Menschheit noch immer nicht aus jenem Buche der Weltgeschichte auszumerzen vermochte — ist das Rote Kreuz ein Sinnbild der Liebe, ein Ruf um Erbarmen. Wer es nicht liebt und seine Wohltaten nicht begreift, ist im tiefsten Geiste kein wahrer Schweizer.

Dies gilt heute mehr denn je. Das Schweizervolk hat gewaltige Lasten und Opfer für seine äussere Sicherheit auf sich genommen. Es hat mit Begeisterung auf den Ruf der Behörden geantwortet, welche die unumgänglich notwendigen Kredite für die Landesverteidigung forderten.

Das Rote Kreuz gehört auch zu den Einrichtungen, die unsere nationale Unversehrtheit versinnbildlichen. Es ist eine freiwillige, im Gedanken der Solidarität begründete Institution; durch seine Kolonnen werden jedoch die Sanitätstruppen jedes Heeres vervollständigt.

Unser Rotes Kreuz, das unentbehrlich wäre, wenn die Schweiz selbst in einen Notwehrkrieg hineingerissen werden sollte, bleibt nicht untätig, wenn es daran geht, in Friedenszeiten fremdes Elend und fremde Not zu lindern. Wie oft schon flatterte seine Fahne bei Hungersnöten, Erdbeben, Ueberschwemmungen und Brandkatastrophen!

Gebet also reichlich Euer Scherflein, liebe Mitbürger. Die Bedürfnisse des Schweizerischen Roten Kreuzes sind gross. Auch wenn Ihr hochherzig spendet, werdet ihr nie zuviel gegeben haben.

Bern, den 20. Juli 1937. Motta, Bundespräsident.

Absehkurs für schwerhörige Knaben und Mädchen in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee, veranstaltet vom Bezirkssekretariat Pro Juventute Bern, in Verbindung mit der bernischen Fürsorgestelle «Pro Infirmis» und mit Unterstützung des Schweiz. Schwerhörigenvereins. Dauer des Kurses vier Wochen ab 13. oder 20. September. Kursgeld Fr. 100, exklusive Reisespesen. Ermässigung möglich für Kinder unbemittelter Eltern. Teilnehmerzahl 8—15 Kinder. Anmeldungen möglichst frühzeitig, spätestens bis 15. August 1937, an das *Bezirkssekretariat Pro Juventute Bern, Effingerstrasse 10, Telephon 21.250*, das gerne jede weitere Auskunft erteilt und allfällige Schwierigkeiten in der Beschaffung des Kursgeldes bespricht.

Bernischer Turnlehrerverein. Der diesjährige bernische Turnlehrertag findet endgültig am Samstag dem 4. September in St. Immer statt. Das Programm sieht vor: Klassenübungen, Wettspiele der Lehrer und Lehrerinnen, gemeinsames Mittagessen auf dem Mont Soleil. Am Sonntag gemeinsamer Ausflug

auf den Chasseral. Nähere Mitteilungen erfolgen an die Sektionen direkt.

«**Es gibt allerdings** ...» Das in Nummer 15 des Berner Schulblattes abgedruckte Referat des Herrn Hans Cornioley habe ich seinerzeit in der Schulwarte angehört. Bei aller Anerkennung und Bewunderung des formvollendeten Referates möchte ich doch meiner elementarsten Entrüstung Ausdruck geben über den Passus: «Es gibt allerdings» ... bis ... «dar- auf kommt es am Ende an.» Manfred Hausmann mag ein deutscher Schriftsteller sein, der just für geltende Kenner von heute Sätze und Gesinnungen formt — gerade die zitierten Abschnitte jedoch dürfen nie und nimmer unter dem Leitmotiv «Naturschutzgedanke» und erst recht nicht unter «gutem Jugendbuch» anerkannt werde. Brutalität, ausgeübt oder mit breitem Wohlgefallen geschildert, ist und bleibt ein Gesinnungsdefekt, und wäre sie «mit Menschen- oder Engelszungen» vorgebracht. Der Naturschutzgedanke hätte an jenem Abend von keinem Besseren und nicht korrekter und besser vertreten werden können, schade aber, dass ein Hausmann vielen wirklich guten Naturschutzbüchern den Platz versperren musste.

Gottfr. Hess, Zollikofen.

Die «elementarste Entrüstung» von Herrn Hess beweist eine naturschützerische Gesinnung, die ihn ehrt und von mir durchaus gewürdigt wird, ohne dass ich sie restlos teile. Es sollte gerade mit der Stelle aus Hausmanns Buch das heikle Gebiet der literarischen Darstellung negativer Beziehungen zur naturwelt wenigstens gestreift werden. Ich beharre auf der Ansicht, dass unter Umständen durch das negative hindurch das positive entwickelt werden kann. Das beweist u. a. die realistische Kriegsliteratur. Im übrigen machte ich im Vortrag dem Buch Hausmanns gegenüber ja die nötigen Vorbehalte, ebenso erwähnte ich die absichtlich zwanglose Auswahl der als Beispiele verwendeten Bücher. Diese Auswahl darf Herr Hess ruhig meinem eigenen Ermessen anheimstellen.

H. Cornioley.

Mitteilung der Redaktion. Die nächste Nummer ist fast vollständig zur Wiedergabe der Protokolle der letzten Abgeordnetenversammlungen bestimmt. Der redaktionelle Teil ist auf unaufschiebbare oder bereits verschobene Mitteilungen beschränkt.

Vom 28. Juli bis zum 10. August befindet sich der Redaktor auswärts in den Ferien. Dringliche Mitteilungen können während dieser Zeit an die Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, gerichtet werden. Für Fehlleitungen infolge Nichtbeachtung dieser Mitteilung übernimmt der Redaktor keine Verantwortung.

F. B.

Le tri-centenaire du «Discours sur la Méthode».

Il y aura trois cents ans cette année que Descartes faisait publier ce monument philosophique, résultat de longues méditations, qui a pour titre «Discours sur la Méthode». Dans cette œuvre qui marque une étape de la pensée française, il pose les bases de la certitude scientifique, tout en séparant — crainte des représailles d'un clergé tout puissant — les dogmes religieux des vérités de la science.

Suivant Emile Brelrier, professeur de philosophie à la Sorbonne, c'est le 31 mars 1596 que Catherine Descartes sentit les approches de la délivrance. Elle quitta Chatellerault pour se rendre à sa terre de la Haye qui était proche. C'est en route qu'elle mit au monde René Descartes appelé du Perron, pour le distinguer de son frère aîné. Le philosophe vit donc le jour dans les champs, parmi les blés verts, sous le ciel bleu et au milieu du concert des oiseaux. Sa vie est trop

connue pour que nous nous étendions longuement sur ce point.

Après des études au collège des jésuites de la Flèche où il passait pour un fort en thème, cet enfant studieux et timide, au physique peu avantageux, grosse tête, front large, bouche grande, lèvre inférieure proéminente, arriva à Paris. On le vit servir successivement dans les armées de Maurice de Nassau et du duc de Bavière. Il voyagea en Suède, en Allemagne, en Danemark, en Hollande. On le retrouve plus tard au siège de la Rochelle. Puis il se fixe en Hollande où il pense trouver plus de liberté pour y développer ses doctrines. Il avait, en effet, peur de l'Eglise qui, à cette époque, maniait l'excommunication fort facilement, et avec elle toutes ses conséquences parmi lesquelles il faut compter celle d'être brûlé vif. Au sujet de cette constante appréhension, Bossuet disait: «Descartes a toujours craint d'être noté par l'Eglise et on lui voit prendre sur cela des précautions qui vont jusqu'à

l'excès.» Telle fut la cause pour laquelle il ne publia pas son «*Traité du Monde*» dans lequel il professait des théories identiques à celles de Galilée qui venait d'être condamné. C'est probablement aussi ce qui devait l'amener par la suite à épouser les hypothèses de Brahé qui essayaient de prouver l'immobilité de la terre à l'encontre de celles de Galilée dont l'avenir allait prouver la solidité. Il se rendit donc en Hollande où il vécut pendant vingt ans. Répondant enfin aux propositions réitérées de la reine Christine, il partit pour Stockholm où le climat devait avoir raison de sa constitution affaiblie et où il mourut en 1650 d'une fluxion de poitrine.

C'est à Amsterdam qu'il eut l'idée de son «*Discours sur la méthode*» dans lequel il a donné le résumé de sa philosophie. Elle est entièrement contenue dans les préceptes suivants :

1^o Ne recevoir jamais aucune chose pour vraie que je ne la connusse évidemment pour telle....

2^o Diviser chacune des difficultés en autant de parcelles qu'il se pourrait....

3^o Conduire par ordre mes pensées en commençant par les objets les plus simples.

4^o Faire des dénombrements entiers.

Selon Larousse, la science moderne confirme à chacune de ses découvertes les deux principes de mécanique posés par Descartes :

I. La même quantité de mouvements persiste dans le monde ;

II. La nature adopte toujours les voies les plus simples.

Il est cependant une chose que son scepticisme ne toucha point ; il admit, sans aucune restriction, que pour penser, il fallait au moins qu'il existât ; d'où son fameux : «*Je pense, donc je suis.*»

Dans cette affirmation Descartes tente de prouver l'existence de Dieu par l'idée que nous avons de la perfection ou de l'infini. Cette idée ne peut provenir, selon lui, que d'un Etre Infini. De l'existence de Dieu découlent tous les principes métaphysiques et moraux. Le cartésianisme se résumerait donc ainsi : doute systématique comme méthode, mécanisme comme principe scientifique, spiritualisme et déisme comme principes métaphysiques.

La publication des théories de Descartes mettait fin à la scolastique qui, jusqu'à cette époque, avait fleuri avec autant d'honneur que de bonheur. Une nouvelle forme de la pensée entraînait dans la littérature : la philosophie. L'influence du «*Discours sur la méthode*» fut immense. Les penseurs qui succédèrent au créateur du cartésianisme s'en inspirèrent. C'est en imitant l'exemple de Descartes qu'on verra, par la suite, Bossuet donner sa «*Connaissance de Dieu et de soi-même*», Mallebranche s'affirmer dans sa «*Recherche de la vérité*», Fénelon écrire son «*Traité de l'Existence de Dieu*». Leibnitz enfin, présentera ses «*Nouveaux essais sur l'Entendement*» en langue française, car Descartes a créé cette langue philosophique, qui, en dépit d'essais antérieurs, n'existait pas en France. En effet, jusqu'à cette époque, la pensée philosophique ne s'était exprimée qu'en latin.

Descartes n'a pas seulement enrichi la pensée française. Il est aussi le père de ce style qui veut un équi-

libre exact entre l'idée et la forme. Il répudie les enseignements de Balzac, à savoir tous les ornements factices. La phrase ne doit servir qu'à l'expression exacte de la pensée. Il est ainsi le précurseur du style classique et le classicisme ne prendra pour thèmes que les choses essentielles ; de l'individu que l'âme, de la société que les grands, de l'univers que l'homme, de l'âme que la substance.

On le railla à l'époque et dans la suite. Voltaire a dit de lui : «*... Il a bâti un monde imaginaire et ses „tourbillons“ comme ses „trois éléments“ sont d'un prodigieux ridicule...*»

Molière lui-même, dans ses «*Femmes savantes*» s'attaqua à ses théories des «*Mondes tombants*» et des «*Tourbillons*» qui offraient à l'ironie un thème facile.

Malgré ces sarcasmes, apprêtons-nous à célébrer la mémoire de cet homme de génie et l'anniversaire de son œuvre si grande qui a renouvelé la philosophie, créé un style clair, simple et énergique, dont l'esprit a exercé sur la littérature une influence si considérable qu'elle a abouti à l'établissement de l'autorité de la raison.

Car c'est un pieux, agréable autant qu'honorable devoir que celui qui consiste à donner quelques heures à ceux qui ont bien mérité du genre humain, à ceux dont on pourrait dire comme Horace disait de lui-même : «*Non omnis moriar...*»

H. W.

Appel aux anciens normaliens de Porrentruy.

Chers collègues,

La Société pédagogique jurassienne a pris l'initiative, à l'occasion du centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy, de constituer un Fonds en faveur des jeunes gens de famille pauvre se destinant à l'enseignement.

Des gestes généreux ont déjà été accomplis ; des versements affluent. Mais on nous signale que ça et là certains collègues grognons, sous le fallacieux prétexte que les collectes vont partout en se multipliant, se seraient refusés à verser leur tribut. Certes, nous savons combien les temps sont durs et combien de toutes parts les sollicitations redoublent.

Mais est-il un seul collègue se souvenant de ses origines modestes qui puisse rester insensible à l'appel de la Société pédagogique jurassienne ? Combien d'entre nous seraient manœuvres, bas artisans ou paysans dans la gêne si l'occasion ne se fût présentée de faire des études à l'Ecole normale ? Que tous ceux qui savourent en dilettante les joies de l'esprit, que tous ceux qui apprécient comme elle le mérite la carrière digne et honorable de l'enseignement, que tous ceux qui songent à la vie terne et fade qu'ils eussent menée sans études, aient une pensée émue pour les adolescents dans la détresse et qui pourraient donner d'excellents serviteurs du pays.

Les études, aujourd'hui, sont coûteuses, et certains, malgré les faveurs qu'octroie l'Etat, ne les peuvent aborder. Or, la façon la plus tangible, pour les instituteurs, d'affirmer leur foi en l'école populaire, n'est-elle pas, à l'occasion du centenaire de l'école qui les a formés, de constituer un Fonds, si modeste soit-il, en faveur de

pauvres « gosses », bien doués, mais qu'une irrémédiable misère empêche d'étudier ? Il ne suffit pas, en certaines circonstances, de déclarations humanitaires et généreuses; les actes valent mieux. Et les instituteurs jurassiens — ou ceux qui le furent — ont une occasion unique de faire un geste digne; ils le feront, se souvenant de la faveur qu'ils ont eue jadis; ils manifesteront tout à la fois leur solidarité envers l'école populaire et leur sympathie envers de jeunes déshérités dont certains peuvent faire un jour honneur au Jura.

Que chacun y aille d'un geste généreux!

Un ancien normalien.

Les versements s'effectuent au compte de chèques N° IV a 2703.

Dans les cantons.

Zurich. Formation des instituteurs. En mai 1936, le Conseil d'Etat a déposé un projet de loi sur la Formation du corps enseignant primaire. L'Ecole normale cantonale impartirait un enseignement de formation générale dans son cours inférieur et de formation professionnelle au cours supérieur; l'équivalence pour le cours inférieur serait reconnue à la section pédagogique de l'Ecole cantonale de Winterthur. La durée des études serait de cinq ans, ce à quoi s'opposent les instituteurs eux-mêmes, disant qu'il n'est pas nécessaire que la loi spécifie cette durée. L'âge d'admission est de 15 ans et le candidat doit avoir suivi avec succès les cours de la troisième classe de l'école secondaire zuricoise. La formation professionnelle s'acquiert par la théorie et la pratique, cette dernière dans les écoles d'application; des arrangements spéciaux seront pris avec les communes qui créeront des classes d'application. Le Conseil cantonal d'éducation statue chaque année sur le nombre d'élèves à admettre dans les diverses sections, et sur le nombre de candidats provenant d'autres établissements pouvant subir l'examen de diplôme. Le certificat de capacité donne le droit d'enseigner à titre de stagiaire ou de remplaçant. Deux ans après l'obtention du certificat de capacité, les ressortissants du canton et les citoyens suisses séjournant depuis plus de cinq ans dans le canton, reçoivent le certificat d'éligibilité, à condition d'avoir enseigné dans la règle pendant une année; l'autorité peut refuser de décerner ce certificat ou renvoyer sa délivrance à plus tard, si le maître n'a pas donné satisfaction au point de vue pédagogique, si son comportement n'offre pas suffisamment de garanties morales, ou si son état de santé le justifie; en outre, ledit certificat peut être retiré temporairement ou définitivement selon les cas, le recours au gouvernement demeurant réservé. Une commission spéciale surveille la marche de l'Ecole normale. Le Conseil d'éducation — institution particulière au canton — fait élaborer le plan d'étude. La Direction de l'éducation organise ou subventionne les cours de perfectionnement; elle peut en rendre la fréquentation obligatoire. — La Société des instituteurs demande également la suppression de cette disposition, ainsi que diverses modifications concernant le certificat d'éligibilité. « *Schw. Lehrerzeitung.* »

Lucerne. Traitements et pensions. Les traitements comportent un versement en espèces et des prestations en nature à peu près égales aux nôtres.

Traitement en espèces:

1. Maître primaire.	fr. 3000—4100
2. Maîtresse primaire	» 2800—3800
3. Maître secondaire.	» 3700—4800
4. Maîtresse secondaire	» 3500—4500
5. Maître à un progymnase	» 5000—7300
6. Maître à l'Ecole cantonale.	» 6400—9100

En outre, fr. 120 par enfant de moins de 18 ans.

Le canton prend entièrement à sa charge les traitements des catégories 5 et 6; pour les catégories 1 à 4, les frais sont supportés pour les $\frac{3}{4}$ par le canton, et pour $\frac{1}{4}$ par les communes. Les allocations volontaires sont entièrement à la charge des communes.

Les maîtres aux progymnases et à l'Ecole cantonale font partie de la Caisse d'assurance des fonctionnaires cantonaux. Les maîtres primaires et secondaires ont une Caisse de veuves et orphelins; la cotisation annuelle est de fr. 140 payée par moitié par l'assuré et la commune; la rente de veuve se monte à fr. 1200 et celle d'orphelin à fr. 240. L'Etat alloue sur son budget, sans primes perçues des assurés, des pensions de vieillesse et d'invalidité aux maîtres et maîtresses primaires et secondaires; elles peuvent atteindre, après 40 ans de service, fr. 2665 pour les maîtres primaires et fr. 3120 pour les maîtres secondaires.

Glaris. Ecolage et moyens d'enseignement. La Direction de l'Instruction publique a répondu comme suit, d'après la « Schw. L.-Ztg. », à une question qui lui était posée en ces matières:

On ne peut exiger des élèves fréquentant les écoles primaires et dont les parents n'habitent pas le canton le versement d'un ecolage, et cela en aucunes circonstances; par contre, il est loisible d'exiger un ecolage d'au maximum fr. 30 pour les élèves des écoles secondaires. La commune scolaire a le droit, mais non l'obligation de procéder ainsi. Pour les moyens d'enseignement, on calculera le prix coûtant pour les élèves de classes primaires, et le prix complet pour les élèves d'écoles secondaires, s'ils demeurent propriétaires des moyens d'enseignement; au cas contraire, il sera fait application d'un prix réduit.

Fribourg. Caisse de retraite. Le « Faisceau mutualiste » donne les renseignements suivants sur sa marche en 1936:

Il a fallu procéder à l'assainissement de la Caisse: élévation en novembre 1935 de 6 à 8 % du taux de la prime à payer par les membres, réduction correspondante des versements de l'Etat, compensée par le paiement du déficit d'exploitation de 1935 (fr. 22 135. 70), réduction des pensions du 5 au 11 %, annulation de l'année d'entrée en fonctions pour le calcul de la pension, prolongation du temps de service nécessaire pour obtenir le maximum, remboursement des $\frac{3}{4}$ seulement, sans intérêts, des contributions versées aux membres qui quittent l'enseignement.

L'excédent des recettes est ainsi, pour l'exercice 1936, de fr. 9194. 55 sur un total de fr. 342 953. 65, mais la fortune de fr. 1 671 720. 41 a néanmoins diminué de fr. 99 109. — La Caisse a un effectif de 514 membres actifs; les pensionnés sont au nombre de 223; dans cette disproportion réside la cause principale des embarras financiers.

— *Le paiement des salaires.* Le « Faisceau mutualiste » écrit :

A plusieurs reprises, le *Faisceau mutualiste* a formulé une désapprobation catégorique à l'égard des communes qui versent très irrégulièrement à leurs maîtres et maîtresses les mensualités de leur traitement. La situation critique dans laquelle se trouvent actuellement bien des communes est peu propre à abolir cette anomalie. Il est des administrations communales qui se sont toujours fait un point d'honneur d'être très exactes dans le paiement de leur personnel enseignant et qui, sous l'impérieuse pression des événements, se sont vues soudain, à la fin d'un mois, dans l'impossibilité de faire face à leurs obligations. Et je sais que les membres de ces autorités communales témoignaient une affliction non simulée de se trouver dans une si fâcheuse situation. Nous nous garderons donc d'aggraver par une injuste incompréhension une défaillance que nous savons absolument involontaire.

Mais, par contre, il existe des communes où, de tous temps, des retards considérables se sont produits dans la rétribution des maîtres, et cela sans que les membres de l'autorité communale s'en fussent bien sérieusement préoccupés, sans qu'ils s'en fussent montrés péniblement affectés. Il en est même qui se sont parfois montrés d'une rudesse cavalière à l'égard d'un maître qui avait l'audace de revenir à la charge pour obtenir un acompte sur l'arriéré de ses ressources. Même les interventions de la préfecture restèrent parfois sans effet. Il est arrivé maintes fois que des retards de plusieurs mois se soient produits sans que le pauvre maître pût obtenir un modique versement. Il n'est pas nécessaire d'être doué de beaucoup d'imagination pour se représenter sa détresse.

Quel remède apporter à cette anomalie ? Nous avons demandé plus d'une fois aussi que nous fussions désormais payés par l'Etat, quitte à celui-ci à se récupérer auprès des communes. Dans bien des cas, d'ailleurs, n'est-ce pas l'Etat qui verse la plus grande part du traitement ? Et il lui est plus facile qu'à nous d'obliger les communes défaillantes à verser leur quote-part, tandis que bien souvent nous nous exposons, en accomplissant des démarches trop instantes, à subir les avanies de ces menées locales dont nous ne sommes déjà que trop facilement victimes.

Un statut plus favorable est en tout cas vivement désiré par beaucoup de maîtres qui se trouvent dans des situations intolérables.

Dans le même numéro, le même correspondant se plaint également des déplacements trop fréquents des maîtresses congréganistes. Une fillette, en 6 ans, et non pas à la ville, peut-on croire, a eu huit maîtresses. Une certaine stabilité est donc demandée à la direction des congrégations en cause.

En outre, on rappelle les inconvénients de l'abus des tâches écrites.

Soleure. Traitements. La dernière assemblée communale de Granges a décidé à l'unanimité de supprimer la réduction des salaires du personnel communal et du corps enseignant à partir du 1^{er} juillet 1937. Cette réduction était de 5 % en moyenne. — Exemple à imiter.

— *Chez nos collègues.* Le rapport annuel de 1936 du « Solothurner Lehrerbund » consacre ces lignes très justes à la dévaluation :

La décision prise par le Conseil fédéral pèsera d'un poids très lourd sur les salaires dont le pouvoir d'achat diminuera dans de fortes proportions. Notre Caisse de pension a perdu de ce fait la valeur de fr. 2 000 000, soit 600 kg. d'or. Ceci ne tirerait pas à conséquence si le prix des marchandises pouvait être maintenu. Comme c'est impossible, l'affirmation lénitive que « le franc reste un franc » se traduira finalement par une chute de ce franc à 70 ou 80 cts., selon le développement de la situation. Certains groupements économiques et le Conseil fédéral qui, par le jeu de la déflation, n'avaient pas réussi à ramener les salaires au taux désiré, emploieront alors le moyen dictatorial de la dévaluation. Il est clair que les projets de nouvelles réductions de salaires furent « provisoirement » écartés. Si notre capacité de travail sur le marché mondial a été renforcée et si l'économie générale du pays s'en trouve consolidée, nous accepterons sans murmurer le nouvel état de choses. Pour le cas où le monde des salariés devrait par contre supporter seul le poids de l'opération, nous devrions songer à nous défendre énergiquement.

L'année 1937 nous montrera probablement vers quelle voie nous nous acheminons.

Dans les sections.

A Saignelégier. Le 2^e synode franco-suisse. Peu avant dix heures, jeudi, une longue théorie d'autos surgissaient dans nos rues et venaient se garer près de la maison d'école. Une soixantaine d'instituteurs français venaient se joindre aux quarante pédagogues francs-montagnards pour se rendre à l'Hôtel de ville où avait lieu la séance officielle.

Monsieur M. Fromageat, président du Synode des Franches-Montagnes, dans une envolée fort spirituelle, souhaite la bienvenue à nos amis de France.

M. Lüscher, professeur à l'Ecole cantonale de Porrentruy, nous parla de « Mein Kampf », le fameux ouvrage de Hitler. Conférence intéressante pour tous, mais combien palpitante pour nos visiteurs d'Outre-Doubs. Après un aperçu succinct, mais complet de l'œuvre, œuvre qui fait frémir les honnêtes gens, le conférencier, neutre et impartial, se garde bien de conclure. Il laisse son auditoire en face de ce dilemme philosophique : force, courage, violence de la part des adeptes du Führer, bonté, douceur, amour, de la part de ceux qui veulent encore croire aux bons sentiments de l'humanité. La conférence eut un succès marqué.

M. Magnin, ancien directeur de l'Ecole normale de Besançon, un ami de la Suisse, noble vieillard aux cheveux d'argent, fait preuve d'une verve, d'une vivacité d'esprit que lui envieraient bien des jeunes, en s'attaquant à un sujet de haute portée morale : « Idéal démocratique du maître ».

Par une dialectique serrée, avec une clarté toute française, le conférencier démolit le code hitlérien, anéantit la philosophie amoraliste du Chef du III^e Reich.

Il magnifie l'idée de liberté, de cette liberté qui n'est pas un vain mot et que les autarchies voudraient dé-

truire. L'homme doit savoir user sagement de ses droits et c'est précisément la tâche de l'instituteur laïc d'inculquer aux enfants l'idée bien nette qu'il n'est pas de droits sans devoirs; il formera des cœurs et des consciences. Est libre, celui qui a le droit de penser, celui qui a la possibilité de se développer, d'affirmer sa dignité d'être humain. La nature humaine ne peut s'améliorer, s'élever que dans la liberté.

Et cette tâche de chaque jour, c'est le beau côté du métier d'instituteur qui vaut bien celui du peintre Hitler. Le maître apportera la joie à l'école, en apprenant aux enfants à s'aimer, à se soutenir, à se supporter. Car la liberté ne veut pas d'un seul principe, d'une seule opinion; les idées doivent se choquer parfois, pour en faire jaillir de nouvelles. C'est ainsi que se développeront, avec l'esprit de tolérance, la raison et le bon sens. L'éducation, voilà la grande, la vraie mission du maître d'école. Le citoyen intelligent ne cherchera pas à imposer son idée; il fera la part du voisin, il respectera toutes les convictions honnêtes. Le citoyen ouvert, éclairé comprendra que l'égalité est une utopie. A supposer que cette égalité existe au départ, elle aura disparu à l'arrivée. La vie, c'est une montagne dont on fait l'ascension; tous n'en sauraient atteindre la crête lumineuse.

On le voit, par la hauteur des sentiments exprimés, l'instituteur français n'est pas le révolutionnaire que certaine presse se plaît à dépeindre. Il lutte pour l'existence, et rien de plus légitime que ses sentiments l'inclinent vers ceux qui ne lui retirent pas le pain de la bouche.

Un excellent banquet fut servi à l'Hôtel de la Gare où furent prononcés de nombreux discours. Citons ceux de MM. Vignaux, inspecteur à Pontarlier, Huguenin, directeur des écoles, à Maïche, Roblin, directeur de la Tavannes Watch, Mamie, inspecteur, Reinhardt, vice-préfet, et Crevoiserat, représentant de la commune de Saignelégier. Monsieur Graf, conseiller national et secrétaire des instituteurs bernois, avait tenu à porter présence à notre synode. Il nous dit que le mode d'élection de l'instituteur français ne convient pas à notre contrée. Chez nous, le peuple veut avoir son mot à dire dans le choix des éducateurs de la jeunesse et c'est son droit. Notre honorable secrétaire nous apprend, à notre grand ahurissement, qu'un journaliste s'est ému de la réunion des instituteurs d'Ajoie, à Fahy, avec leurs voisins français, prétendant que rien de bon ne peut sortir de tels colloques. Que le brave censeur se tranquillise: nous resterons de bons Bernois, de bons Suisses,

mais nous prétendons que nos échanges d'idées avec nos amis de même langue et de même race ne peuvent contribuer qu'à resserrer les liens d'amitié dont les peuples ont tant besoin. Ce n'est en tout cas ni au nord, ni au sud que nous irons nous inspirer, mais nous tournerons toujours nos yeux avec sympathie vers la grande démocratie française. A bon entendeur, salut.

La partie récréative fut des plus animées. Les chœurs d'ensemble exécutés tant par nos hôtes que par les membres de notre synode firent impression. Une fois de plus M. Cattin se révéla le grand musicien, l'habile directeur que tout le Jura connaît, une fois encore ses sœurs surent nous charmer de leurs voix prenantes et pures. Et la danse, conduite par le fameux accordéoniste, M. Raccordon, du Noirmont, rapprocha les cœurs plus encore que les théories les plus nobles et les plus élevées. Dans le tournoiement des valse, dans la volupté des tango, les petites Françaises se penchèrent tendrement sur les poitrines helvétiques et les petites Suissesses confièrent leur souplesse et leur langueur aux muscles gaulois. Rien de tel pour le rapprochement des peuples.

Merci à tous ceux qui se sont dévoués pour la réussite de cette inoubliable journée et, en particulier, au comité de notre synode qui s'est dépensé sans compter, et à M. Jolidon, hôtelier qui s'est surpassé. B.

Section de Porrentruy. Rappel concernant le voyage à l'Exposition de Paris. L'idée n'en est point abandonnée comme d'aucuns ont pu le croire! Nous avons reçu quelque vingt inscriptions nettes. Nous attendons encore au plus tôt une réponse ferme des indécis, ainsi que de nouvelles adhésions. Le voyage sera organisé du 4 au 8 septembre et ce, dans les meilleures conditions. Nous établirons un programme spécial qui sera adressé à chaque collègue inscrit, avec tous les renseignements nécessaires.

Les collègues qui désireraient s'acquitter par acomptes, peuvent les faire parvenir au compte de chèques de notre section n° IVa 3212 (M^{lle} Chapuis, institutrice, Grandfontaine).
Le Comité.

Divers.

Porrentruy. Chœur mixte. La prochaine répétition aura lieu le samedi 31 juillet, à 14 heures, au «Restaurant du Martinet» à Courtemaury et sera suivie d'une soirée récréative. Tous les membres voudront bien y assister.

On est prié de revoir les chœurs n°s 26, 72 et 98 du recueil «Porchet».

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Arbeitslager für stellenlose Lehrer in Deisswil bei Stettlen.

15. September bis 15. Oktober 1937.

Nachdem uns vom Bund und vom Staat die notwendigen Subventionen zugesichert worden sind, können wir an die Organisation des Arbeitslagers für das Jahr 1937 herantreten. Wir haben in Aussicht genommen, die Burgruine Schwanden in Deisswil bei Stettlen aus-

Camp de travail pour instituteurs sans place, à Deisswil, près Stettlen.

Du 15 septembre au 15 octobre 1937.

Ayant obtenu la certitude que la Confédération et l'Etat nous accorderont les subventions nécessaires, nous pouvons dès maintenant nous occuper de l'organisation du camp de travail pour l'année 1937. Nous avons l'intention de procéder à des fouilles à Deisswil près Stettlen,

zugraben. Im neuen, schönen Schulhaus der Gemeinde Stettlen, das uns die zuständigen Behörden in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt haben, wird für gute Verpflegung und Unterkunft der Teilnehmer gesorgt. Die Lagerleitung liegt wie letztes Jahr in den Händen des Herrn C. Feller in Muri bei Bern.

Gemäss den eidgenössischen Vorschriften erhalten die Teilnehmer freie Verpflegung und einen Franken täglich als Taschengeld. Die Arbeitszeit regelt sich ebenfalls nach den eidgenössischen Vorschriften. In der freien Zeit werden, wie letztes Jahr, Kurse veranstaltet zur Weiterbildung der Teilnehmer.

Wir ersuchen die stellenlosen Lehrer, die am Arbeitslager teilzunehmen gedenken, sich bis zum 15. August 1937 beim unterzeichneten Sekretariat zu melden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins
(Bahnhofplatz 1, Bern):

O. Graf.

Bern, den 23. Juli 1937.

Courgenay.

La place de Madame Jolissaint, institutrice à Courgenay, est mise au concours dans la « Feuille officielle scolaire » du 31 juillet 1937. On sait que Madame Jolissaint a été révoquée d'une manière injustifiée, le 6 décembre 1936. Les pourparlers n'ont alors pas eu de succès, et la place a été boycottée. Là-dessus, la commission d'école évita de passer par la votation communale et nomma une certaine Mademoiselle Flückiger, à titre provisoire.

Notre Société a donc dû considérer Mademoiselle Flückiger comme réfractaire. Et maintenant la place doit être remise au concours. D'accord avec

pour dégager les ruines du château de Schwanden. C'est dans la nouvelle et belle maison d'école de la commune de Stettlen, mise gracieusement à disposition par les autorités compétentes que les participants seront logés et nourris. Comme l'année dernière déjà, la direction du camp a été confiée à M. C. Feller, à Muri, près Berne.

Aux termes des prescriptions fédérales, les participants sont logés et nourris gratuitement et touchent chacun 1 franc d'argent de poche par jour. Les heures de travail sont également réglées par les prescriptions fédérales. Les moments de loisir pourront être employés à suivre, comme l'année passée, des cours de perfectionnement, organisés pour les participants.

Nous invitons les instituteurs sans place à se faire inscrire à ce camp de travail, d'ici au 15 août 1937 auprès du Secrétariat soussigné.

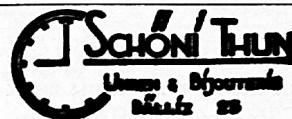
Secrétariat central de la Société des Instituteurs bernois (Bahnhofplatz 1, à Berne):

O. Graf.

Berne, le 23 juillet 1937.

le comité de la section de Porrentruy, le Comité cantonal déclare que la place en question continue à être à l'interdit. Toute institutrice contrevenant à la présente interdiction sera passible des sanctions prévues par le règlement.

*Le Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois.
Le comité de la section de Porrentruy
de la Société des Instituteurs bernois.*



Grösste Auswahl am Platze
Reparaturen mit Garantie

Ferien des Sekretärs.

Der Sekretär befindet sich vom 27. Juli bis 24. August in den Ferien.

Vom 26. Juli bis 14. August bleibt das Bureau von 16 Uhr an geschlossen.

Vacances du secrétaire.

Le secrétaire se trouve en vacances à partir du 27 juillet jusqu'au 24 août.

A partir du 26 juillet jusqu'au 14 août le bureau sera fermé après 16 heures.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Thun-Goldwil	II	1.—4. Schuljahr		Nach Regl.	2, 6	14. Aug.
Burgdorf	VI	Elementarklasse		4700—6200	6, 4, 12	14. »
Zielebach b. Utzenstorf	VI	Gesamtschule	46	nach Gesetz	3, 5	15. »
Biel, Kreis Bözingen-Mett	VIII	Stelle einer Lehrerin		nach Regl.	3, 6	10. »
Gassen, Gde. Dürrenroth	VII	Unterklasse, 1.—4. Schuljahr	35	nach Gesetz	4, 6, 12	10. »
Boltigen i. S.	II	Hauswirtschaft. Fortbildungssch.		Fr. 4 p. St.	6, 2	20. »
Münsingen	III	Unterklasse in Rotation		nach Gesetz	3, 6, 14	15. »
Bern	IV	Hilfsschule		5920—7840	3, 6, 14	31. »
Bern-Hofwil	IV	Lehrerseminar, Hilfslehrer für Violinunterricht		nach Dekret	5, 12	15. »
Eschert	IX	Classe supérieure		selon la loi	2, 5, 12	11 août
Mittelschule						
St-Imier		Ecole secondaire et commerciale		selon la loi	5, 7	23 août
Bern, Sek.-Schule Monbijou		Klassenlehrerin		6240—8460	3, 6, 14	20. Aug.
»		Haushaltungslehrerin (12 Wochenstunden)		2760—3720	3, 6, 14	20. »
Biel, Gymnasium		Stelle eines Deutschlehrers		nach Regl.	5, 12, 14	14. »
Delémont, Progymnase		Place de maître auxil. pour la religion protestante		selon la loi	2, 5	10 août
Bern, Knabensekundarschule I				7260—9960	5	20. Aug.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.